Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1912)

Artikel: Carlyle und Jane Welsh
Autor: Dolder, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CARLYLE UND JANE WELSH

„Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten."

Diese Worte Goethes möchte ich als Einleitung an die Spitze der Carlyleschen Korrespondenz mit der hochbegabten jungen Schottin Jane Welsh, seiner spätern Gemahlin, setzen.

Jane Welsh war die einzige Tochter eines Landchirurgen in Haddington (Süd-Schottland), eine ebenso schöne als feingebildete junge Frau, deren freie Zeit und Erholungsstunden dem Studium der englischen Literatur gewidmet waren. Durch Carlyle, ihren Landsmann und Vetter, wurde sie dann auch in die deutsche Literatur eingeführt.

Der Briefwechsel[1]) beginnt mit einer Einladung Carlyles an Jane Welsh, ihre literarischen Interessen nach Kräften zu pflegen und wennmöglich in die Tat umzusetzen. „Es gibt," schreibt er, „nichts schädlicheres für unsere Fähigkeiten, als beständig über Büchern zu sitzen, ohne je den Versuch zu machen, unsere eigenen Anschauungen zum Ausdruck zu bringen. Wir sammeln Gedanken, es ist wahr, aber gleichzeitig schwächen wir unsere Kraft, sie wiederzugeben. Unsere eigene Auffassung, soll sie nicht der Wiedergabe durch die Feder dienen, wird unbestimmt und unklar; zuletzt sammelt sich ein solches Material, dass diese Masse ein unübersehbares Chaos bildet, das einzig dazu dient, unsern Geist zu überladen und zu verwirren, ihn schwankend, unstet und unglücklich zu machen. ... Ich bin kein Poet, kein Genie, ich weiß es wohl, und doch kann auch ich, wenn es sein muss, Worte zusammenklingen lassen; mit dem Segen Gottes wollen wir es gemeinsam versuchen, so lange es uns gefällt."

Carlyle geht dann über zu praktischen Ratschlägen; insbesondere empfiehlt er seiner Freundin das Studium der Madame de Staël. Er weiß, dass sie an dieser Person lebhaften Anteil nimmt und glaubt, Madame de Staël würde ihr prächtiges Material für eine selbständige Biographie bieten.

Jane sendet ihm dann ihre neuesten Gedichte zur Einsicht ein. Carlyle erklärt sie für die besten, die er bis dahin aus ihrer

---

[1]) Early letters of Thomas Carlyle, by Ch. E. Norton (London, Macwillan & Co.).

Hand gesehen. „Ich bin," sagt er, „ganz beschämt, wenn ich Ihre Verse, sowohl in Quantität wie in Qualität, mit den meinigen aus jener Zeit vergleiche. In bin sicherlich ein fauler Knecht, der nie einen rechten Reim oder sonst etwas rechtes produzieren wird."

Carlyle ist nicht zufrieden mit seinen eigenen Leistungen; seine Selbstachtung ist eine sehr geringe. „Ich bin ein unglücklicher Dummkopf, verschieden von andern nur durch die Höhe meines Strebens und meiner Ziele."

Schon damals war Carlyle Hypochonder. Die fröhlichen, in heiterster Stimmung geschriebenen Briefe der Freundin waren daher für den Grübler Carlyle eine wahre Wohltat. „Wenn ich einen jener reizenden Briefe erhalte, so gerate ich in eine Stimmung, die Ihnen unglaublich erscheinen mag: ich lese ihn durch, bis ich ihn beinahe auswendig hersagen kann. Dann sitze ich brütend in einer köstlichen Trägheit oder wandere auf einsamen Pfaden, träumend über Sachen — die nie mehr sein können als Träume."

Jane macht ihn zum Vertrauten ihrer täglichen Arbeit, die keine geringe war. Carlyle ist ängstlich besorgt um ihr physisches und geistiges Wohlergehen; er warnt sie vor jeder Überanstrengung, auch auf literarischem Gebiete. Er fürchtet, Janes delikate Konstitution würde bei ihrer Leidenschaft für das Studium dauernden Schaden nehmen. Indessen freut es ihn, dass sie sich für Sokrates und die alte Philosophie begeistern kann.

Jane wagt es nicht, mit ihren Gedanken an die Öffentlichkeit zu treten; Carlyle muntert sie immer und immer wieder auf zu frischem Niederschreiben ihrer Gedanken. „Setze dich nieder und schreibe etwas kurzes — aber schreibe und schreibe, und solltest du auch glauben, es wäre der unsinnigste Stoff der Welt; eine Woche später wird es viel besser aussehen als du erwartest. Das folgende wird schon rascher gehen und wiederum besser aussehen. Sei nicht zu besorgt um die Auswahl des Stoffes; nimm, was dich gerade am meisten interessiert, und was du am besten verstehst, eine Beschreibung von Sitten oder Leidenschaften, ein Gemälde von einer Lebensart, die dir zusagt. Nimm Horaz zum Vorbild — proripe in medias res — stürze vorwärts und fürchte dich nicht. Studiere, lese, sammle Ideen und denke an die große

Wahrheit, dass kein Hindernis besteht, das ruhige Ausdauer nicht überwinden könnte."

Carlyle ist überzeugt, dass sie die nötigen Fähigkeiten und Talente besitzt, um sich in der Literatur Geltung zu verschaffen. Er warnt sie davor, großen Wert auf den Beifall der Menge zu legen. „Es gibt nichts Dauerndes und Befriedigendes in diesem Beifall; die einzige Befriedigung, die diesen Namen verdient, ist die innere Zustimmung. Das innere Feuer, das einsame Entzücken, das wir in unsern eigenen Herzen empfinden, muss uns antreiben, sonst erreichen wir unser Ziel nicht."

Es ist rührend, wie Carlyle seiner jungen Freundin die Liebe zur Mutter ans Herz legt. „Fahre fort, deine Mutter zu lieben und zu ehren und ihre Gesellschaft jeder andern vorzuziehen. Diese Zuneigung ist das größte Glück, das diese Welt uns geben kann. Ich glaube nicht, dass du je einen Freund finden wirst, der es treuer meint als deine Mutter. Einige lieben uns wegen unserer Talente, für das, was wir sind oder tun — ein Mutterherz aber ist stets die Heimat ihres Kindes, immer bereit, uns willkommen zu heißen in guten und schlechten Tagen."

In einem seiner Briefe (datiert den 4. März 1823) kommt er auf Goethe zu sprechen, dem er schon damals die höchste Verehrung entgegenbrachte. „Dieser Goethe hat mehr in sich, als zehn andere; er ist ein Mann wahrer Kultur, nicht weniger bedeutend durch sein ausgedehntes Wissen und die Tiefe seiner Ideen als durch die erfinderische, meditative Weisheit, die Kunst, Begeisterung und Urteilskraft miteinander zu verbinden."

Carlyle stellt Goethes Werke seiner Freundin zur Verfügung und bemerkt in einem seiner nächsten Briefe: „Sie haben Goethe richtig beurteilt; er ist ein großer Genius. Seine Gefühle sind so verschiedenartig wie die Töne der Erde und des Himmels; sein Intellekt aber ist die Sonne, die alles beleuchtet und alles beherrscht. Ich betrachte Goethe als den einzigen lebenden großen Dichter. Es ist einer meiner schönsten Träume, ihn zu sehen, bevor ich sterbe."

Carlyles Wunsch, Goethe zu sehen, ist freilich nie in Erfüllung gegangen; dagegen entspann sich später ein lebhafter Briefwechsel zwischen den geistig so nahe verwandten Dichterfürsten von Wismar und Edinburgh.

Wie ein Vater nimmt sich Carlyle der jungen Freundin an; er wird ihr nach und nach zum Ratgeber und geistigen Führer. Jane Welsh sieht sich zwischen die Wahl gestellt, eine Weltdame oder eine Schriftstellerin zu werden. „In Ihrer gegenwärtigen Situation haben Sie nur zwischen zwei Sachen zu wählen: Sie mögen eine moderne Dame, die Zierde von Salons und Festpartien sein oder aber Ihre Zuflucht zur Wahrheit und geistigen Schönheit nehmen. Die Wahl ist wichtig und erfordert ruhige, ernste Überlegung."

Im gleichen Briefe beklagt sich Carlyle über seine schwache Gesundheit. „Ich verliere rasch die wenige Gesundheit, die ich noch besaß; zuweilen habe ich soviel Schmerzen, dass sie drei Seepoeten zum Tartarus hinunterbefördern müssten. Doch bin ich an eine schwere Schule gewöhnt."

Im Laufe des Jahres 1824 erhielt Carlyle die erste Sendung Goethes mit eigenhändigem Brief des greisen Dichters. Er schreibt darüber an Jane: „Denke Dir meine Überraschung! Es war beinahe eine Botschaft aus dem Fernreich. Ich konnte kaum glauben, dass dies die wirkliche Hand- und Unterschrift des großen Mannes sein konnte, dessen Name seit meiner Kindheit eine Art von Zauber auf mich ausgeübt hat, und dessen Gedanken mir in reifern Jahren wie eine Offenbarung erschienen."

Carlyle bittet dann seine Freundin, auf diesen Brief Goethes ihre eigene Übersetzung zu schreiben, damit das gleiche Blatt sowohl den Namen dessen, den er am höchsten verehre, wie denjenigen von ihr, die er in dieser Welt am meisten liebe, enthalten möge.

An anderer Stelle sagt er goldene Worte über den Wert der Wahrheit: „Lasst uns immer wahr sein: Wahrheit kann missverstanden, zurückgewiesen und niedergetreten werden, aber wie reines Gold kann sie nicht zerstört werden: nachdem sie es zerschlagen, gebrannt und ins Wasser geworfen haben, bleibt es dennoch in seiner ursprünglichen Reinheit, und wird mit der Zeit dennoch nach seinem wahren Werte geschätzt und der Menschheit zum Segen."

Carlyles Briefwechsel mit Jane Welsh ist reich an solchen Stellen, die von der geistigen und sittlichen Größe Carlyles beredtes Zeugnis geben. Carlyle steht als Charakter ebensohoch

wie als Dichter und Denker; seine Briefe an Freunde und Eltern zu lesen, ist ein Genuss. Kein Wunder, dass Jane Welsh für ihren alten Freund eine abgöttische Verehrung empfand, die dann in einer langen, glücklichen Ehe ihren würdigen, segensreichen Abschluss fand.

ZÜRICH ERNST DOLDER

□□□

WEINBAU UND VERSICHERUNGSVORLAGE

Auf die Ausführungen von Herrn Dr. Laur in Nr. 12 dieser Zeitschrift über meine Glossen vom 4. Februar ist die beste Antwort wohl die, wenn das fragliche Zirkular dem verehrlichen Leser nochmals im Wortlaut vor Augen geführt wird. Er kann dann selbst urteilen, wer recht hat. Ob das Zirkular geheim war oder nicht, ist nicht ausschlaggebend. Jedenfalls wurde es nur an bestimmte Personen in Weinbaukreisen versandt. Es lautete:

> Der Weinbau und die Kranken- und Unfallversicherung. Die Zukunft des schweizerischen Weinbaus hängt davon ab, ob es bei den nächsten Handelsverträgen gelingt, den Weinzoll zu erhöhen. Der Schutz sollte erheblich verstärkt werden. Der heutige Zoll von Fr. 8.— ist absolut ungenügend. *Wird die Kranken- und Unfallversicherung angenommen, so braucht der Bund Geld.* Wenn auch *einstweilen* die Bundesmittel für den ersten Bedarf genügen, so wird mit der Zahl der Versicherten und der Zunahme der Anforderungen an den Bund auf andern Gebieten *doch der Geldbedarf steigen.* Es wird kaum möglich sein, die Zölle auf Gegenständen des täglichen Lebensbedarfes wesentlich zu erhöhen. So wird der Bund von selbst dazu kommen, seinen Geldbedarf auf dem Wein zu decken. Jeder Franken Weinzoll bedeutet für ihn 1—2½ Millionen Franken sichere Einnahmen. Die Einführung der Kranken- und Unfallversicherung wird deshalb gleichzeitig die Rettung des schweizerischen Weinbaues bringen. Mit dem Weinbau wird auch der Obstbau geschützt. Mit der Verwerfung der Versicherung wird die Erreichung eines besseren Schutzes des Weinbaues ungemein erschwert.
>
> Sehr geehrter Herr! Wir erlauben uns, Sie auf vorstehenden Artikel speziell aufmerksam zu machen und zu ersuchen, Sie möchten die Stimmberechtigten Ihrer Gegend auf diese Beziehungen zwischen Weinzoll und Versicherungsgesetz hinweisen.
>
> Hochachtend
> Für den schweizerischen Bauernverband:
> *Dr. E. Laur.*

Also, um den Bund zur Erhöhung des *Weinzolles zu zwingen*, sollte wenigstens in Weinbaukreisen die Annahme der den Bund weit über Gebühr ganz unnötig belastenden Kranken- und Unfallversicherungsvorlage erfolgen!

Herr Bopp bemerkte in der „Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung" in einem offenen Brief an Dr. Laur: